

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der „Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 12 Pf. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 30 Pf.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Sprechender Nr. 210.

N. 91.

Dienstag, den 7. August

1906.

Bekanntmachung,

Verkauf von Reichsstempelwertzeichen betreffend.

Im Anschlusse an die Bekanntmachung des königlichen Finanzministeriums, die Ausführung des Reichsstempelgesetzes vom 3. Juni 1906 betreffend, vom 20. Juli lfd. Jrs. wird bekannt gemacht, daß mit dem Verlaufe von Bordrucken zu Schlußnoten, mit der Abstempelung von Privatvordrucken zu Schlußnoten und von Vertragsurkunden über reichsstempelspflichtige Anschaffungsgeschäfte (§ 18 des Gesetzes) sowie mit dem Verlaufe von Schlußnoten-, Frachtkunden- und Personenfahrkartenstempelmarken und mit dem Umtausche unbeschädigter, amtlich gestempelter Vordrucke zu Schlußnoten und unbeschädigter Reichsstempelmarken (§ 129 der Ausführungsbestimmungen des Bundesrats) neben den in Ziffer 2 der bezeichneten Bekanntmachung angeführten Hauptzollämtern mit Wirkung vom 1. Juli lfd. Jrs. ab beauftragt worden sind:

die Steuerämter Grimmitzschau, Döbeln, Frankenberg, Glauchau, Ramenz, Limbach, Löbau, Meerane, Wittweida, Reichenbach, Riesa und Wurzen.

die Nebenzollämter I Klingenthal und Schöna, die Untersteuerämter Aue, Burgstädt, Celsnig i. B., Schneeberg, Verdau und Wollenstein sowie das Nebenzollamt II Unterwiesenthal.
Dresden, am 2. August 1906.

Königliche Zoll- und Steuerdirektion.

Schuttablagungsplatz betreffend.

Die Ablagerung von Schutt auf dem Grundstück der Zementwarenfabrik von Herrn Albert Ficker ist von jetzt ab nicht mehr zulässig.

Interessenten erhalten künftig auf Wunsch an Ratshelle Ablagerungsplätze bezeichnet.
Stadtrat Eibenstock, den 23. Juli 1906.

J. B.: Justizrat Landrock.

Vor 100 Jahren.

Wir leben in einem Trauerjahr. Wenn wir frohen Herzens und stolzen Mutes die Großtaten unserer Geschichte feiern, uns an dem Ruhmeserbe unserer Väter freuen und hoffen, in schweren Zeiten uns zu bewähren wie sie, so dürfen wir auch als ein ernstes, gewissenhaftes Volk an den trüben Zeiten nicht vorübergehen. Denn sie sind unser Erbe wie der Ruhm, und wenn wir weiter aufwärts streben wollen, so wird gerade die Erinnerung an sie uns darauf weisen, wovor wir uns zu hüten haben, um ein ähnliches Schicksal zu vermeiden, und uns abhalten, auf unseren Lorbeeren auszuruhen. Denn nichts schläfert das Verantwortlichkeitsgefühl ein, wie das Schwelgen in den Großtaten der Vergangenheit, ohne daß diese immer wieder ein Sporn sind, in Wirklichkeit und nicht nur mit Worten der Vergangenheit gleich zu sein. Das aber ist der eine große Fehler jener Zeit gewesen, die der Ansturm Napoleons ruhmlos zu Boden geworfen hat.

Ein zweiter, noch größerer Fehler war der, daß man sich von den alten Tugenden der Vorseit, die damals in Deutschland in den Kriegen Friedrichs des Großen am glänzendsten zur Geltung gekommen waren, innerlich immer mehr abwandte. An der Stelle des kernigen Kriegers, der schon im siebenjährigen Kriege einem neuen Deutschen Reiche vorgearbeitet hatte, war der schwärmerische Träumer getreten, der sich für den Weltfrieden begeisterte und darüber die Mittel und Wege vernachlässigte, den Friedensstörer von den Grenzen des eigenen Landes fern zu halten. Das Glück des Friedens war jenem schwärmerischen Geschlecht das einzige, dessen Lob es immer wieder pries, um in seiner Verweichlichung und seinem Wohlleben einen Vorwand zu haben, den Blick von dem Ernst der Wirklichkeit und den von allen Seiten drohenden Gefahren abzuwenden. Ein fester Entschluß zur rechten Zeit hätte Deutschland und besonders Preußen damals die Demütigung und das Elend erspart, von denen es sich wohl in den letzten Jahrzehnten erholt hat.

Sind wir von der Weltauffassung jener Tage in unserer Zeit weit entfernt? Oder geht nicht auch in unseren Tagen mit dem Jagen nach Genuß ein Ruf nach Frieden um jeden Preis durch die Welt? Das sind bange Fragen, die sich mancher Vaterlandsfreund heute vorlegt, gerade wie vor 100 Jahren. Und leider spricht nur zu viel dafür, daß derselbe Geist bei uns umgeht. Oder haben wir nicht in der Sozialdemokratie mit ihren mehr als 3 Millionen Stimmen eine Partei im Lande, die den Frieden um jeden Preis erstrebt, die ohne einen Schwertschlag das, was unsere Väter erworben haben, wieder ausliefern will, für die die nationale Ehre nur ein Gegenstand des Spottes ist und die vom Kriege, vom heiligen Kriege, wie ihn Ernst Moritz Arndt nannte, nur als von einem Verbrechen spricht?

Andererseits umdrohen uns in der Gegenwart, wo in Rußland seit mehr als Jahresfrist die Revolution immer wieder ihr Haupt erhebt, schwarze Wolken, wie damals, wo in Frankreich kurz zuvor die Revolution durch das Kaiserthum Napoleons I. abgelöst war. Dank der hegenden Tätigkeit unserer Sozialdemokratie wird gerade Deutschland bei den breiten Massen Rußlands verhaßt und verächtlich gemacht, daß sie in uns ihren Feind sehen, mit dem sie anbinden würden, sobald sie die Macht in Händen haben.

Bis jetzt freilich besteht diesen Bestrebungen gegenüber noch ein fester Wall in dem Weitblick und der Gewissenhaftigkeit des Kaisers sowie der Regierungen der Bundesstaaten und des Reiches und ebenso in den Ueberlieferungen unseres Heeres, von dem Teile in Südwestafrika der Welt zeigen, daß die deutschen Soldatentugenden nicht erlöschen sind. Das aber reicht nicht aus, wenigstens nicht auf die Dauer, sofern nicht das ganze Volk mit seinem Herzen dahinter steht.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die „Neue polit. Correspondenz“ ergänzt die Nachricht, daß Kaiser Wilhelm und König Eduard sich Mitte August in Homburg treffen werden, dahin, daß die

Anregung zu dem Besuche bei dem Neujahrsbriefwechsel der beiden Monarchen erfolgt ist. Es sei der Wunsch beider Herrscher gewesen, daß über die Angelegenheit so wenig wie möglich gesprochen und geschrieben werde. Die Initiative zu dem Besuch mußte nach Sachlage natürlich von England ausgehen.

— Erinnerungen an 1870 — Italien. Wir stehen wieder einmal am Beginn der wichtigsten Gedenktage aus dem großen Kriegsjahr 1870. Am 4. August war das erste Gefecht bei Weißenburg, am 6. folgten Wörth und Spichern, am 16. bis 18. die Schlachten bei Metz, am 1. September Sedan. In weniger als einem Monat war Frankreich zu Boden geworfen, sodas ernstlich an Friedensschluß gedacht wurde. Allerdings haben dann die Franzosen mit bewundernswerter Energie noch fast ein halbes Jahr sich gewehrt. Aber die Entscheidung ihrer Niederlage war schon in wenigen Wochen gefallen. Welche eminente Bedeutung gerade die raschen, ersten Siege Deutschlands hatten, das ist uns dieser Tage mit etwas peinlicher Heiligkeit wieder vor die Augen geführt durch die eben aus französischen und anderen ausländischen Quellen, Olivier, Gramont u. a., erfolgten neuen Veröffentlichungen über die diplomatischen Verhandlungen, die dem deutsch-französischen Kriege vorangingen. Sie bestätigen die Wahrscheinlichkeit, daß Oesterreich und Italien mit Frankreich gemeinsame Sache gemacht hätten und uns in den Rücken gefallen wären, wenn in den ersten Schlachten nicht wir, sondern die Franzosen Sieger geblieben wären. Man soll in der Geschichte vergangene Dinge nicht zu viel vom Gefühlsstandpunkt aus betrachten und nicht zu lange Rancüne bewahren. Es war auch sehr wohl zu verstehen, daß in Oesterreich, das eben erst, 1866, durch Preußen im Kriege besiegt und aus seiner jahrhundert alten ersten Stellung in Deutschland hinausgedrängt worden war, Revanchegedanken gegen Preußen herrschten. Italiens und Viktor Emanuels Benehmen gegen Deutschland aber, das drängt sich auf, offen zu sagen, zeugt vom schändlichsten Unban. Durch des siegreichen Preußens Hilfe, mit dem es ein Bündnis geschlossen, hatte 1866 Italien, welches von den Oesterreichern zu Lande und zu Wasser besiegt war, Venedig gewonnen. In den Besitz der Provinz Mailand war es 1859 durch die Siege Frankreichs gelangt, das ihm in dessen dafür Sadowyn und Nizza abnahm. Die Preußen waren 1866 in Italien wirklich populär. Jemand ein Grund zu nationaler Freundschaft, gegenseitiger Rivalität oder dergleichen bestand auch weiterhin nicht. Und doch wäre Italien schon drei Jahre nach 1866 bereit gewesen, mit Napoleon ein Bündnis zu schließen und uns Deutschen in den Rücken zu fallen, falls ihm Napoleon den Besitz Roms garantiert hätte. Napoleon oder vielmehr Eugenie gingen darauf nicht ein, und da sonach bei dem Geschäft nichts Sicheres zu bekommen war, blieb Italien zunächst neutral. Die schnellen deutschen Siege 1870 brachten von selbst, was etwa noch von Interventionsgelüsten in Italien und Oesterreich herrschte, zum Schweigen. Und wieder strich das Königreich Italien durch die deutschen Siege, nicht durch eigenes Verdienst, einen eminenten Gewinn ein: seine Hauptstadt Rom, aus der die päpstliche Herrschaft und ihr französischer Schutz weichen mußten.

— Zum Fall Major Fischer ergreift jetzt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ das Wort. Sie schreibt: „In der abgelaufenen Woche hat sich die Presse vielfach mit den Mißständen in unserer Kolonialverwaltung beschäftigt. Einen neuen Anstoß zu solchen Erörterungen gab die Einleitung einer Untersuchung gegen den Oberkommando der Schutztruppen zugetheilten Major Fischer, der unter dem Verdacht der Bestechlichkeit verhaftet worden ist. Daneben gingen Betrachtungen über frühere Vorfälle fort. Auf die einzelnen Vorkommnisse hier einzugehen, sehen wir in dem Stadium, in dem sie sich gegenwärtig befinden, keinen Anlaß. Es ist bekannt, daß in einzelnen Fällen eine Untersuchung, in allen Ermittlungen veranlaßt worden sind. Das Ergebnis dieser zur gründlichen Aufklärung des Vorgefallenen eingeleiteten amtlichen Schritte wird abgewartet werden müssen. Gegenüber dem Verlangen, schon jetzt der Öffentlichkeit das einschlägige Material zu unterbreiten bemerkt die „Tägliche Rundschau“: „Die Veröffentlichung von Material während

der Dauer der Untersuchungen wäre nicht nur etwas ganz Ungewöhnliches, sondern etwas absolut Ungehöriges, da in ihr leicht eine Beeinflussung der Richter gefunden werden könnte. Wir sehen nicht den mindesten Grund, warum die „Oeffentlichkeit“ nicht bis zu den Gerichtsverhandlungen warten könnte. Die vorzeitigen verwirrenden Veröffentlichungen der Parteien kann man bedauern, aber nicht verhindern. Daß die Regierung diesen Unfug mitmachen soll, ist ein geradezu — hochsommerliches Verlangen.“ Wir können der Auffassung der genannten Zeitung und anderer besonnener Blätter, daß amtliche Veröffentlichungen zurzeit durchaus unangebracht wären, nur beipflichten. Von der Absicht, durch eine durch die Umstände gebotene Zurückhaltung irgend etwas zu „vertuschen“, kann doch nicht wohl die Rede sein, nachdem in allen zur Kenntnis der Regierung gelangten Fällen der vorgeführten Instanzenweg beschritten worden ist.“

— Die Tagesordnung des sozialdemokratischen Parteitags in Mannheim ist vom Zentralorgan veröffentlicht worden. Ueber den politischen Massenstreik wird trotz der Forderung der Gewerkschaften nach einem zweiten Referenten Bebel allein, über den internationalen Kongress 1907 Singer, über Strafrecht, Strafprozeß und Strafvolkzug Haase berichten. Für das Thema: „Sozialdemokratie und Volkserziehung“ sind zwei Berichterstatter gestellt, nämlich H. Schulz und Klara Zettin. Die letztere dürfte in demselben Maße geeignet sein, über Volkserziehung zu reden, wie der Volk als Gärtner. Am interessantesten wird zweifellos die Debatte über den Massenstreik werden, bei der sicherlich Herr Bebel recht viel Unangenehmes zu hören bekommen wird.

— In der Kammer der Abgeordneten zu München erklärte der Verkehrsminister, daß bereits ein Projekt für den Uebergang der bayerischen Bahnen zum elektrischen Betriebe fertig sei. Ueber die Ausnützung aller Wasserkräfte Bayerns müsse ein einheitliches, großzügiges Projekt durch einen Fachmann allerersten Ranges aufgestellt werden; die Eisenbahnverwaltung könne hierin nicht allein vorgehen.

— Deutsch-Südwestafrika. Nach amtlicher Meldung aus Windhuk vom Sonnabend wurden durch ein Großfeuer in Lüderichsbucht zahlreiche Magazinbestände, vornehmlich Heu, zerstört. Der Schaden ist beträchtlich.

— Von maßgebender Stelle wird den Berl. N. N. unterm 4. ds. M. geschrieben: Ein Telegramm aus Kapstadt bringt heute die Meldung eines verlustreichen Gefechts bei Biolsdrikt. Eine Verstärkung konnte noch nicht erfolgen, da ein diesbezügliches Telegramm bisher nicht eingetroffen ist. Die Möglichkeit, daß Ereignisse auf dem jetzigen Kriegsschauplatz in den Orange-Bergen früher über Steinkopf — Port Nolloth bekannt werden, als über die deutsche Linie Warmbad — Keetmanshoop — Windhuk — Swakopmund liegt vor. Die Engländer verfügen südlich der Grenze über eine Eisenbahn, Staatstelegraphen im Friedensbetrieb und vor allem über eigene Kabel von Port Nolloth nach Kapstadt und nach London. Demgegenüber müssen Meldungen, die über Keetmanshoop — Swakopmund nach der Heimat gehen sollen, zunächst vom Gefechtsplatz bis zur nächsten Station durch Signal-Apparate befördert werden, sie gehen dann auf annähernd 1000 Kilometer Telegraphenlinie bis Windhuk. Diese Strecke ist vielfachen Unterbrechungen und Störungen ausgesetzt, deren Beseitigung oftmals Tage erfordert. Von Windhuk läuft die Depesche auf dem Bahndraht nach Swakopmund und wird dann auf das englische Kabel übergeleitet. Schon öfters trafen Meldungen über Verluste früher in der Heimat ein als ein Bericht der Ereignisse, durch die sie hervorgerufen wurden. In solchen Fällen sind die Verlustmeldungen mit Rücksicht auf die Angehörigen sofort veröffentlicht worden, wengleich die Beobachtung ergab, daß dadurch öfters die Ansicht entstand, als würde mit der Berichterstattung über die Gefechte zurückgehalten. Was die Zuverlässigkeit der über Kapstadt früher ankommenden Nachrichten betrifft, so hat die Erfahrung ergeben, daß es sich manchmal um eine zutreffende, öfters um eine übertriebene, manchmal um eine aus der Luft gegriffene Darstellung handelte. Es braucht dem keine Absicht zu Grunde zu liegen.